Zeitschrift: Film und Radio mit Fernsehen

Herausgeber: Schweizerischer protestantischer Film- und Radioverband

Band: 13 (1961)

Heft: 24

Rubrik: Die Welt im Radio

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"RENDEZ - VOUS MIT MORGEN"

ZS. Wir haben hier seinerzeit darüber berichtet, wie in Amerika die staatliche Communications-Kommission den in Amerika herrschenden "Sumpf des Fernsehens" angegriffen hat (FuR. Nr. 12/1961, "Angriff auf das amerikanische Fernsehen".)Grosse praktische Erfolge sind nicht sichtbar; Hollywood fabriziert weiterhin Fernsehfilme, die lasterhaft sind und mit dauernder Schlüpfrigkeit arbeiten. Auch in England kam es anlässlich eines nationalen Lehrer-Kongresses zu schwerwiegenden Angriffen: auf die Massenkommunikationsmittel im allgemeinen und auf das Fernsehen im besondern. Dabei gilt das englische Radio und Fernsehen für viele andere Staaten als vorbildlich.

Anlässlich des 25jährigen Jubiläums des Fernsehens der BBC in London hat nun dessen Direktor Kenneth Adam von seinem Standpunkt aus öffentlich gegen die Angriffe Stellung genommen. Er bedauert, dass er keinen Mitkämpfer finden konnte, doch der Direktor des Reklamefernsehens (das es in England jetzt auch gibt) habe erklärt, er sei "stolz auf die Profite, welche seine Fernsehstation abwerfe. Profite seien der einzige Masstab für den Erfolg". Er soll auch erklärt haben. das Fernsehen sei überhaupt nichts für intelligente Leute, die besser Bücher lesen sollten. Auf diese Weise könne er ein beliebiges Programm aufstellen, ohne sich um Qualität zu kümmern. Für Adam ist allerdings dieser Standpunkt seines kommerziellen Kollegen reichlich antiquiert, wie er sich echt englisch-zurückhaltend ausdrückt

Er ist vielmehr überzeugt dass auf solche Weise das Publikum ungebührlich unterschätzt wird. Es gibt eine grosse Masse von Leuten, welche über die Welt, in der wir leben, ehrlich neugierig sind, wissensdurstig sowohl über sich selbst wie über die Nachbarn. Sie fühlen, dass sie ein Recht haben, mehr zu wissen. Er zitiert die Untersuchungen Dr. Trenamans der erklärte:"Es wird behauptet, der Hauptteil des Volkes wünsche nichts zu lernen, wolle bloss unterhalten sein. Das entbehrt jeder Begründung. Es gibt Beweise für das Gegenteil". Der Vorteil des Fernsehens liegt ausserdem darin, dass es sich an zwei Sinne wendet, statt an nur einen wie zB. die Zeitungen. Dazu kommt noch die wertvolle Hilfe, die unzähligen Ermutigungen aus dem Publikum aller Schichten für viele Programme. Natürlich treffen auch eine hübsche Zahl spleeniger oder direkt unsinniger Briefe von Fernsehfreunden. Immer wieder ereignen sich auch Fälle, wo die Protestbriefe wegen angeblichen Geschmacksverletzungen oder Unmoral die andern weit überwiegen. Aber gerade diese können eine grosse Hilfe bedeuten. Es kommt da nicht auf die Zahl an. Die von der BBC in langen Jahren entwickelte Methode der Untersuchung der Hörer-und Fernsehgewohnheiten hat sich zusätzlich als sehr erfolgreich erwiesen. Sie hat die BBC gehindert, zu dogmatisch in ihren Ansichten zu werden, oder ihre Pläne gefühlsmässig auf den "Durchschnittsmenschen" auszurichten. Die Fernseher haben sie gelehrt, dass das Aufrechthalten des Grundsatzes der Allgemeinverständlichkeit nicht heisst, den Geist aus einer Sendung zu verbannen.

Auch die besonders in Amerika (aber auch in der Schweiz) vertretene Ansicht, dass das Fernsehen "demokratisch" der Majorität im Volke zu gehorchen habe, scheint ihm unhaltbar. Es ist dies nichts anderes als der Grundsatz der "gewinnbringenden Mitte". Richtig ist allerdings, dass auch das Fernsehen sehr bald merken musste, dass es nicht einfach jede gute Platte zu servieren vermag. Das käme viel zu teuer, denn Fernsehsendungen sind nun einmal sehr teuer. Wie in einem mittleren Restaurant müssten deshalb die Platten, die wenig gefragt wären, ausgeschaltet werden. Vor allem könnte man leider nicht mehr experimentieren. (Aus diesem Grunde hat das Fernsehen von der Regierung einen zweiten Kanal verlangt, um freier Experimente wagen zu können). Das aber brachte wiederum die Gefahr der Routine mit sich. Ein Absinken schien unvermeidlich.

Doch hier besann sich Adam auf gemachte Erfahrungen. Es war der Versuch gewagt worden, auch in den besten Sende-Stunden, wenn die meisten Leute vor den Apparaten sassen, zu einem grossen Teil ernste, nicht bloss unterhaltende Programme zu senden - und dieses Experiment gelang. Die BBC ist bis heute dabei geblieben. Doch noch immer sei es aufregend, ein "schwieriges, anspruchsvolles Programm sofort auf ein leichtes, unterhaltendes, einen sichern Gewinner", folgen zu lassen. Aber auch sehr tröstlich festzustellen, dass es in den meisten Fällen gelinge, wie kürzlich, als auf einen volkstümlichen Schwank ein hochkünstlerisches, super-modernes Ballet folgte. Die BBC beabsichtige auch, in den frühen Abendstunden mehr und mehr Programme zu senden, deren Sinn darin liege, zu eigener, aktiver Tätigkeit anzuspornen. Ein Experiment, gewiss, doch ohne Wagnisse sei beim Fernsehen nichts zu erreichen.

Schwieriger ist nach Adam die Behauptung zu entkräften, das Fernsehen sei nichts anderes als "ein Tagtraum mittels einer Vacuum-Röhre", und zu einer Flucht, zu passivem Verhalten und unselbständigem Denken führe. Das trifft jedoch nur für eine kleine Gruppe von Fernsehern zu und wird übrigens von der BBC bewusst durch entsprechende Programmgestaltung und Aufrüttelung bekämpft. Doch ist es denkbar, dass ein Uebermass von Fernsehen gewissen Leuten nach dieser Richtung gefährlich werden kann, indem es als bequemes Ausweichmittel vor den Schwierigkeiten des Lebens benützt wird. In Amerika mit seinen blossen Unterhaltungssendungen ist es anscheinend so weit gekommen, dass der Fernsehapparat zu einem blossen Mutter-Ersatz wurde, ja dass die Mutter ihn als Baby-Sitter benützt, die Kinder davor setzt und ihren eigenen Interessen nachgeht. Da muss durch entsprechende Programmgestaltung energisch dafür gesorgt werden, dass ein solcher Missbrauch unmöglich wird.

Falsch ist sicher die Behauptung von Intellektuellen, Fernsehen sei eine "mehrfach unpersönliche" Uebertragung. Das mag nach Adam eher für den Rundspruch zutreffen, aber nicht für das Fernsehen, wo die Menschen in all ihren Eigentümlichkeiten sichtbar werden. Gerade das Fernsehen kann viel eher die Menschen gewinnen, etwas verständlich machen, Unbewusstes vermitteln als das Radio, bei dem dies viel schwieriger ist und grosse, gestalterische Begabung erfordert.

Adam glaubt am Schluss einige Gewissheiten hervorheben zu können. Erstens darf man sich die Fernsehteilnehmer nicht als eine plumpe, ungeordnete Masse vorstellen. Wenn die Menschen darin nicht als Menschen respektiert werden, so könnte das dazu führen, dass Fernsehen zu einer unmoralischen, ja unsinnigen Sache würde.

Zweitens sei zwar das Gesetz der Mehrheit ein lebendiges Prinzip des demokratischen Staates, jedoch nicht der Kultur. Diese Tatsache sei degradiert worden zB. durch Sendungen unter dem Titel" volkstümliche Kultur".

Drittens sei "harmlos" nicht genügend für ein Programm. Denn nur harmlos zu sein, wäre das letzte Ding, das sich das Fernsehen leisten könnte. Es ist nach Adam besser, scharf in die Höhe zu steigen, als hinunter in die Tiefe. Gefährlich ist besser als lau.

Und zuletzt könnten wir uns nicht erlauben, einfach zu warten, wenn wir auch wenig wüssten, was Phantasie sei und was wir wirklich auf der sonderbaren Welt tun. "Wir haben vorwärts zu gehen, sobald wir Wege vor uns sehen. Denn wir haben Rendez-vous nicht mit heute, sondern mit morgen".

Von Frau zu Frau

ALT UND MODERN

GR. Man kann im Leben nie zu viel sehen und hören. So ist es lustig für eine Frau, die Unterschiede zwischen den Generationen im Film und manchmal auch in einer Radiosendung zu studieren. Falls man nicht gerade in eine deutsche Schnulze hineingerät, erfährt man immer etwa wieder etwas Neues. Dabei sind die Auffassungen der andern Nationen ziemlich überall die gleichen. Immer sind es besorgte Tanten und Grossmütter, die sich über die jungen Mädchen aufregen, die nicht mehr zu Hause bleiben wollen, sondern in die nächste Grosstadt wollen. Sie lassen meist eine schluchzende Mutter zurück, die sich nicht zu helfen weiss und nicht begreift, dass das junge Vögelchen aus dem warmen Nest heraus will.

Die ältere Generation findet natürlich heute alles zum Nachteil verändert. Das dürfte schon immer so gewesen sein. Es gibt zwar immer noch die Modeschauen in den feinen Modehäusern, wo immer noch schöne Kleider zu sehen sind, doch ist die Atmosphäre nicht mehr die gleiche wie noch vor 50 Jahren. Da hat sich nur die Crême der Stadt dabei getroffen und man lief nicht Gefahr, mit "Chrut und Chabis" zusammensitzen zu müssen. Und wenn das Töchterlein 25 Jahre alt war, dann bekam es von allen Seiten deutliche Winke und Ratschläge zu hören, nun aber keine Gelegenheit mehr für standesgemässe Verheiratung vorüberziehen zu lassen.

Der "Unabhängigkeit," welche die moderne Tochter heute verlangt, stehen die ältern Semester überall verständnislos gegenüber. Wer einen Vater in guter Stellung besitzt und mit Vermögen, braucht doch nicht selbst zu verdienen, sich müde zu arbeiten! Ist es nicht viel angenehmer, das Geld des Ehemannes auszugeben? In frühern Zeiten hätte ein solches Mädchen nie das Elternhaus zu einem solchen Zweck verlassen. Es kam wohl vor, dass eine durchbrannte, doch das geschah immer mit einem Liebhaber, und das war wenigstens eine romantische Situation. Doch heute, nur "um auf eigenen Füssen zu stehen" - wie geschmacklos!

Die Aeltern sehen deshalb in diesem Streben nach Unabhängigkeit nur einen Mangel an Familiensinn. Die Jungen gehen heute ein und aus, gehen fort und kehren zurück, wie wenn das eigene Heim ein Hotel wäre. Früher vereinigte sich die ganze Familie um den gewichtigen Familientisch, dem Symbol der Familieneinheit. Man muss lange einen Film suchen, bevor man das noch findet. Heute sind die jungen Herrschaften unterwegs, ständig, essen im Laufen, schlafen in Eile, müssen des abends ins Kino, auf eine "Party" zu Freunden oder gleich zu zweien oder dreien in einer Nacht. Sind sie zu Hause, dann entsteht ein solcher Betrieb, ein Krach mit den Jazz-Platten und dem Radio, dass den armen Eltern der Kopf platzen möchte. Sie machen sich nichts mehr aus dem ersten Ball, wo sie früher in die Gesellschaft eingeführt wurden, nach monatelangen Vorbereitungen. Diese Anlässe sind sogar aus den englischen